



**Unterstützung und Versorgung von Säuglingen und Kleinkindern mit psychisch und suchterkrankten Eltern: Digitale Sprechstunde für Fachkräfte in den Frühen Hilfen**

**Zusammenfassung der Sprechstunde und Fallsupervision mit Bärbel Derksen und Prof. Dr. Klaus Schmeck am 17.08.2022 und 07.09.2022**

**„Hochbelastete junge Mütter – im Konflikt zwischen eigenen Bedürfnissen und den Bedürfnissen des Kindes“**

Am 17. August und am 7. September 2022 fanden die digitale Sprechstunde bzw. Fallsupervision mit Frau Bärbel Derksen und Herrn Prof. Dr. Klaus Schmeck statt. Bärbel Derksen ist examinierte Krankenschwester, Diplom-Psychologin und Psychologische Psychotherapeutin mit vielfältiger Erfahrung im Bereich der Eltern-Säuglings-Kleinkindberatung und der Erziehungs- und Familienberatung. Seit 2012 ist sie Landeskoordinatorin für Frühe Hilfen im Kompetenzzentrum Frühe Hilfen für das Land Brandenburg im Rahmen der Bundesstiftung Frühe Hilfen. Weiterhin ist Bärbel Derksen (Mit-) Entwicklerin und Trainerin in Entwicklungspsychologischer Beratung (EPB™ e.V., Ute Ziegenhain et al.) und besitzt viele weitere Qualifikationen im Bereich der Eltern- und Kind-Therapie. Prof. Dr. Klaus Schmeck ist Diplom-Psychologe und Facharzt für Kinder-/Jugendpsychiatrie und -psychotherapie. Von 2006 bis 2014 war er Klinikdirektor und Chefarzt der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Klinik und Mitglied der Geschäftsleitung der Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel. Seitdem arbeitet er in eigener Praxis als Kinder- und Jugendpsychiater in Frankfurt am Main. Seine Forschungsschwerpunkte liegen unter anderem im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung und Persönlichkeitsstörungen, der aggressiven Verhaltensstörungen und der Autismus-Spektrum-Störungen.

Zu Beginn des Vortrags ging Bärbel Derksen auf verschiedene psychosoziale Risikofaktoren bei jungen Eltern ein und welche Entwicklungsrisiken dabei für die Kinder mit einhergehen können. Junge Eltern sind beispielsweise häufig von Arbeitslosigkeit bedroht und haben ein geringes Einkommen. Dies geht häufig mit einem geringen Selbstwertgefühl einher, da betroffene Eltern das Gefühl haben, nichts bewirken zu können. Mögliche Entwicklungsrisiken bei den Kindern können Sprachauffälligkeiten, Verhaltensprobleme und eine hochunsichere Bindung zur Mutter sein. Mutter-Kind-Interaktionen bei jungen Müttern sind häufig von wenig Wissen über die kindliche Entwicklung, verdeckt aggressivem Verhalten und der Einstellung, dass braves Verhalten auf eine gute Erziehung zurückzuführen ist, geprägt. Ebenso haben betroffene Mütter oft wenig Wissen darüber, dass das Kind andere Bedürfnisse und Wünsche wie die Mutter haben kann.

Anschließend wurde zusammen mit den Teilnehmenden anhand von Videos von einer Interaktion einer jungen Mutter mit ihrem 3,5 Monate alten Kind diskutiert. Zu sehen war die Entwicklung überangepassten Verhaltens, welches häufig bei hochbelasteten Kindern zu beobachten ist.

Im Folgenden stellte Herr Schmeck das Krankheitsbild der emotional instabilen Persönlichkeitsstörung vom Borderline-Typ vor, welches bei jungen Müttern deutlich

überrepräsentiert ist. Betroffene leiden unter einem durchgehenden Muster von Instabilität ihrer Emotionen, ihrem Selbstbild und ihren Beziehungen zu anderen Personen sowie unter ausgeprägter Impulsivität. Insbesondere die Impulsivität kann zu vermehrten riskanten Sexualkontakten führen, welche das Risiko für eine frühe, ungewollte Schwangerschaft erhöhen. Im Vergleich zu gesunden Personen haben Betroffene nicht die Fähigkeit, ihre Emotionen adäquat zu regulieren.

Eine Borderline-Persönlichkeitsstörung kann sich in vielen Bereichen auf die Interaktion der betroffenen Mutter mit ihrem Kind auswirken. Betroffene Mütter können nicht allein sein, daher ist die Autonomie-Entwicklung des Kindes gefährdet. Durch die emotionale Instabilität der Mütter erleben die Kinder keine verlässliche Beziehung zu ihrer Mutter und müssen durch unvorhersehbare Reaktionen immer auf der Hut sein. Kinder versuchen es ihren Müttern aus Angst vor Emotionsausbrüchen immer recht zu machen, was fatal für die eigene Persönlichkeitsentwicklung sein kann und zu einem falschen Selbst führen kann. Des Weiteren ist durch die fehlende Emotionsregulation das Risiko für Misshandlungen erhöht. Durch die vielen Auswirkungen der Erkrankung auf die Entwicklung und psychische Gesundheit des Kindes besteht die Gefahr eines Teufelskreises. Daher sind Frühe Hilfen notwendig, um diesen Teufelskreis zu durchbrechen.

In ersten Teil der Fallsupervision wurde ein Fall von einer Mitarbeiterin einer Schwangerenberatungsstelle eingebracht. Es handelte sich um eine junge schwangere Mutter, die bald ihr zweites Kind erwartet. Das Jugendamt habe der Mutter das Sorgerecht entziehen wollen, das Gericht entschied für die Familie eine teilstationäre Begleitung, in Form einer Eltern-Kind-Tageseinrichtung mit beiden Elternteilen. Es wurde als Frage eingebracht, welche Rolle sie in der Interaktion mit dem Jugendamt einnehmen sollte und wie man die Kindsmutter für Hilfsangebote der Frühen Hilfen motivieren könne. Es wurden Tipps von allen Teilnehmenden in der Runde gesammelt. Herr Schmeck wies darauf hin, dass es möglich sei, dass die Mutter sich in der Schwangerenberatung immer nur von ihrer besten Seite präsentiere. Es gebe vermutlich einen Grund, warum das Jugendamt das Sorgerecht entziehen will. Ebenfalls ergänzte Frau Derksen, dass es Sinn macht noch eine weitere Hilfe in den Fall mit einzubeziehen. Frau Ziegenhain betonte ebenfalls, dass eine mögliche Kinderschutzgefährdung immer mitgedacht werden muss. Die Fallvorstellende wurde in diesem Zuge dazu motiviert, zu testen, wie stabil ihre Beziehung zur Mutter wirklich ist.

Als zweites wurde ein Fall einer Familienhebamme diskutiert. Es ging um eine 41-jährige Mutter, die nach langer Zeit ihr Wunschkind bekommen hatte. Nach der Geburt gab es für die Familie einige Hindernisse (z.B. Herpeserkrankung der Mutter, sie musste aufgrund der Medikation abstillen) und es entstanden viele Konflikte zwischen Mutter und Vater. Die Mutter brach schließlich psychisch zusammen und wurde psychiatrisch eingewiesen, da aus ihrer Sicht keine Mutter-Kind-Beziehung entstanden sei. Es wurde als Supervisionsfrage eingebracht, was man rückblickend hätte früher bzw. anders machen können. Die Fallvorstellende wurde von den Teilnehmenden als auch von den Supervisoren darauf aufmerksam gemacht, dass sie in diesem Fall viele Dinge sehr gut gemacht und über ihre eigene Professionalität hinausgedacht habe. Für die Mutter seien nun andere Hilfen nötig, z.B. Psychotherapie. An diesem Fall wurde deutlich, dass es kein perfektes professionelles Verhalten gibt. Vielmehr geht es darum Weichen für die weitere Begleitung und Behandlung zu stellen.

Die digitale Sprechstunde findet in gemeinsamer Kooperation des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen, dem Universitätsklinikum Ulm, Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie (Prof. Dr. Ute Ziegenhain) sowie Prof. Dr. med. Michael Kölch, Klinik für Psychiatrie, Neurologie, Psychosomatik und Psychotherapie im Kindes- und Jugendalter, Universitätsmedizin Rostock statt.